

Der Philipper-Hymnus (Phil, 2, 5-11)

Im Brief an die Gemeinde von Philippi greift der Apostel Paulus einen Hymnus auf, der vermutlich den ältesten Texten des Neuen Testaments gehört. Der von Paulus erweiterte Hymnus ist ursprünglich ein Versuch hellenistischer (von der griechischen Kultur und Philosophie sowie deren Denkvorstellungen geprägter) Gemeinden, die mit Jesus Christus gemachte Erfahrung seiner göttlichen Herkunft, die Bedeutung seiner Menschwerdung sowie die universale Dimension seiner Sendung zu verdeutlichen.

Dies geschieht als Entäußerungs-Christologie mit Hilfe eines Aszendenz-Deszendenz-Modells: Ausgangspunkt ist der Glaube an die göttliche Herkunft Jesu Christi. Doch Christus entäußert sich dieser Göttlichkeit und ‚steigt‘ in den Bereich der irdischen Niederungen ‚herab‘ (lat. *descendere*: herabsteigen). Gott aber ‚erhöht‘ ihn, so dass er wieder ‚aufsteigen‘ kann (lat. *ascendere*: ‚hinaufsteigen‘).

Im griechischen Original des Textes wird der Begriff *kenosis* (*kenosis*) – (Selbst-)Entäußerung verwendet. Er bedeutet wörtlich ‚sich selbst leer machen‘. Wer sich selbst ‚leer‘ macht, der gibt seinen Reichtum auf und wird arm.

Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: "Jesus Christus ist der Herr" - zur Ehre Gottes, des Vaters.

Theologische Deutung: Walter Kasper: *Jesus der Christus*, Mainz ¹²1998, 198.

Nach dem Christus-Hymnus des Philipperbriefs entäußert sich derjenige, der in der Gestalt Gottes war, und nimmt die Gestalt eines Knechtes an; der frei ist, wird freiwillig gehorsam. Die Macht und Freiheit Gottes ist offensichtlich so souverän, dass er es sich gleichsam leisten kann, auf alles zu verzichten, ohne ‚sein Gesicht zu verlieren‘. So kommt gerade in der Ohnmacht Gottes Macht, im Knechtsein sein Herrsein, im Tod das Leben zur Geltung. Damit wird *ad absurdum* geführt, was in der Welt als stark und weise gilt. Was sonst Torheit, Schwäche und Ärgernis ist, ist hier Gottes verkörperte Macht und Weisheit.

Es geht nicht nur um eine Neuinterpretation Gottes aufgrund seines Handelns in Jesus Christus; es geht darin zugleich um eine Veränderung unserer Wirklichkeit. Indem Gott unser Elend auf sich nimmt, durchbricht er den Schicksalszusammenhang und macht uns frei. Die Umwertung, Krisis, ja Revolution des Gottesbildes führt zur Krisis, Veränderung, ja Erlösung der Welt.